

Die Allgemeine Baugenossenschaft Luzern im Jahre 1952

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **28 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schäden in der Wohnung und im Haus verhüten

Wie oft kommt es doch vor, daß die elektrischen Kochplatten verbrennen? Warum? Weil die Kochpfannen hohle oder gewölbte Böden haben. Die Pfannenböden liegen dann nicht satt auf den Kochplatten, diese überhitzen sich jedesmal, wenn sie unter Strom stehen, bis schließlich der Heizkörper in der Kochplatte defekt ist. Die schlechten Pfannenböden haben aber noch eine weitere unangenehme Folge: Die Stromrechnung wird teurer! Wenn die Pfannen nicht dicht aufliegen, so geht es viel länger, bis die Speisen gekocht sind, und es werden entsprechend mehr Kilowattstunden verbraucht. Darum sollten die Pfannen etwa alle halbe Jahre einmal mit einem Lineal kontrolliert werden. Wenn die Pfannenböden nicht mehr gerade sind, dann bringe man die Pfannen in die Reparatur. Es gibt Elektrizitätswerke, die solche Reparaturen als guten Dienst am Kunden gratis ausführen.

Weiß wohl jede Hausfrau, daß Lappen, die mit Leinöl oder Terpentinöl getränkt sind, eine Brandgefahr für das Haus bedeuten? Solche Lappen, die achtlos irgendwo aufbewahrt werden, erhitzen sich selbsttätig und können schließlich in wenigen Stunden schon durch Selbstentzündung zu einem Brand führen. Darum sollten solche Lappen nach Gebrauch, zum Beispiel wenn die Jalousirollläden eingölt worden sind, sofort in den eisernen Ochsnerreimer geworfen werden.

Können an der Badewanne durch falsche Pflege Schäden entstehen? Gewiß, besonders ein Fehler wird immer wieder gemacht. Durch den Gebrauch der Badewanne setzt sich mit der Zeit am Boden oder unter tropfenden Wasserhähnen ein Kalkniederschlag an. Das sieht nicht schön aus, und die Hausfrau versucht die Kalkflecken zu entfernen. Weil es aber mit Seife nicht geht, wird zur Salzsäureflasche gegriffen und mit Erfolg, denn die Flecken gehen mit Leichtigkeit weg, aber — gleichzeitig hat man der Badewanne einen viel größeren Schaden zugefügt. Mit dem Kalk ist durch die Salzsäure auch die Emailglasur der Badewanne angegriffen worden. Derartige Emailschiiden können unter Umständen überhaupt nicht mehr repariert werden, und in leichten Fällen sind kostspielige Reparaturen notwendig. Darum darf für die Pflege der Badewanne nie Salzsäure verwendet werden. Wenn die Badewanne nach jedem Gebrauch gründlich mit Seifenwasser gereinigt wird, so bleibt sie dauernd von einem Kalkniederschlag verschont. Vorbeugen ist darum auch hier besser als heilen. Hat die Badewanne aber aus irgendeinem Grund einen Kalkniederschlag, so lasse man die Wanne durch einen Fachmann (Sanitärmeister) vom Kalk reinigen und lasse sich nicht dazu verleiten, Salzsäure zu verwenden.

Hö.

Die Gartenschnecken und ihre Verfolger

sfd. Neben andern ungünstigen Auswirkungen zieht ein feuchter Sommer für den Gartenfreund eine besonders unangenehme Plage mit sich: Schnecken! Kleine, große, schwarze, rote, braune, mit oder ohne Haus verlassen sie ihren Schlupfwinkel und kriechen mit Einbruch der Dunkelheit in Scharen den wehrlosen Gartenkulturen zu. Tagsüber ruhen sie verborgen in dunklen Mauerritzen, im hohen Gras, in dichtem Gestrüpp oder feuchten Gräben, denn jeder Ort, der Schutz vor Hitze und Sonnenbestrahlung bietet, stellt für sie einen idealen Tagesaufenthalt dar.

Am wirksamsten treten gegen dieses kriechende Heer zweifellos die natürlichen Feinde der Schnecken auf. Vertilger Nummer eins ist und bleibt die Kröte, und wer ein Exemplar dieses häßlichen Tieres in seinem Garten findet,

der hüte sich, es zu vertreiben oder ihm gar ein Leid anzutun. Eine Kröte vermag einen ziemlich ausgedehnten Garten fast vollkommen von Schnecken freizuhalten.

Auf freiem Feld machen viele Vögel Jagd auf unsere Schädlinge. Am eifrigsten tut sich dabei die Ente hervor. Hühner überfressen sich sehr bald an den zahlreichen nackten Weichtieren und bekommen einen richtigen Ekel davon. Auch wird behauptet, daß sie den Eiern einen schlechten Geschmack verleihen. Hingegen ist der Igel ein großer Liebhaber von Schnecken, und würden der Maulwurf sowie die zierliche Spitzmaus infolge ihrer mäuseähnlichen Erscheinung nicht so hartnäckig verfolgt und ausgerottet, so hätte mancher Pflanzler weniger Verdruß an zerfressenen Gemüsen und verdorbenen Salaten.

AUS MITGLIEDERKREISEN

Die Allgemeine Baugenossenschaft Luzern im Jahre 1952

1952 darf den Jahren einer ruhigen und kontinuierlichen Entwicklung und Konsolidierung der Genossenschaft zugezählt werden. Die Nachfrage nach den billigen und gut unterhaltenen ABL-Wohnungen war während des ganzen Jahres sehr groß. Während durch Kündigungen, Todesfall oder Wegzug von Luzern 24 Wohnungen frei wurden, meldeten sich hierfür nicht weniger als 651 Genossenschafter. Dadurch erhält auch die Landreserve «Studhalden» vermehrte Bedeutung. Die Pläne zur Überbauung wurden denn auch seitens des Vorstandes gefördert und liegen heute bei den Behörden der Stadt zur Genehmigung. In Frage steht hier ein für luzernische Verhältnisse ziemlich bedeutendes Projekt mit 120 bis 140 Wohnungen.

Erbaut wurde während des verflossenen Jahres für Zwecke der Genossenschaft das Lagergebäude an der Spannortstraße. Es besteht aus zwei zweigeschossigen Trakten, die mit einem Schirmdach miteinander verbunden sind und der Aufnahme verschiedener Materialien sowie der Unterbringung einer Farbspritzanlage dienen. Südseitig wurde eine Garage angebracht mit acht Boxen zur Unterbringung von Motorrädern der Mieter. Weiter wurde noch im November 1952 mit den Aushubarbeiten zu einem Wohnhaus Breitenlachenstraße-Hubelrain begonnen. Die sechs Vierzimmerwohnungen und zwei Andertalzimmerwohnungen werden auf Mitte September 1953 zur Verfügung stehen. Weiter zu erwähnen sind noch Umbau-

arbeiten am Sitz der Geschäftsstelle, Claridenstraße 1, womit der längst nötige Mehrraum für die Büros und das Archiv geschaffen wurde.

Beträchtlich waren wiederum die Aufwendungen für den Unterhalt der Liegenschaften (Fr. 229 038.35). Die Arbeiten sind, so weit wie möglich, von den Handwerkern der Genossenschaft ausgeführt worden.

Finanziell betrachtet, ergibt sich ein Ergebnis mit einem Bruttogewinn von Fr. 265 209.43; er wird wie folgt verwendet: Abschreibungen Fr. 134 005.95, Fondseinlagen Fr. 19 723.78 und Verzinsung des Anteilscheinkapitals Fr. 111 479.70. Der schöne allgemeine Vertrauensbeweis, der sich im steten Anwachsen des Anteilscheinkapitals manifestiert, offenbart durch seinen fortwährend wachsenden Zinsanspruch seine Schattenseite.

Die gut besuchte Generalversammlung vom 21. April 1953 im Luzerner Kunsthaus genehmigte unter der speditiven Leitung von Präsident Stadtrat Paul Fröhlich Jahresbericht und Rechnungen, erledigte die Wahlen im Sinne der Bestätigung der im Austritt befindlichen Funktionäre und setzte den Zinsfuß für das Anteilscheinkapital wie bisher auf 3½ Prozent

fest. Nachdem bereits Quartiersversammlungen stattgefunden hatten und eine vom Vorstand angeordnete schriftliche Abstimmung vorausgegangen war, hatte die Generalversammlung endgültig zu entscheiden für oder gegen die Einführung der Warmwasserversorgung in den Liegenschaften Bleicherstraße, Neuweg, Bundesstraße und Himmelrichstraße. Nach reichlich geführter Diskussion pro und kontra entschied die Versammlung mit 418 zu 28 Stimmen für die Einführung und stimmte zugleich dem notwendigen Kreditbegehren von Fr. 300 000.— zu.

Einmal mehr stand auch die Abgabe von Vierzimmerwohnungen zu Traktandum, wobei sich die Weisung an den Vorstand zum festen Beschluß verdichtete, daß inskünftig an Einzelpersonen und Ehepaare ohne Kinder keine Vierzimmerwohnungen abgegeben werden dürfen.

Schließlich wurde dem Vorstand die Kompetenz erteilt zum Einkauf von Heizöl, und einem weiteren Kreditbegehren wurde zugestimmt für den Ankauf der Liegenschaft Stollbergstraße 13, womit erstmals seit der Gründung der Genossenschaft ein bereits erstelltes Wohnhaus durch Kauf in ihren Besitz übergeht. W.

25 Jahre Gemeinnützige Baugenossenschaft Wiedinghof

Im Jahre 1928 war die Wohnungsnot nicht weniger groß als heute. Es brauchte auch damals schon eine große Dosis von Initiative, um eine Baugenossenschaft gründen zu können. In Heinrich Bossard fand die Gemeinnützige Baugenossenschaft Wiedinghof den richtigen Mann. Mit kleinsten Anfängen einer ersten Bauetappe von 54 Wohnungen wurde der Grundstein gelegt. Wenn die Wiedinghof 25 Jahre hinter sich gebracht hat, so ist dies nicht von ungefähr möglich gewesen. Die Freude der Genossenschafter über ihre prosperierende Baugenossenschaft kam an der Jubiläumsfeier zum fünfundsiebenzigjährigen Bestehen deutlich zum Ausdruck. In dem mit viel Liebe dekorierten großen Saale des Kongreßhauses versammelte sich eine rund 600köpfige Genossenschaftsfamilie. Der verdiente Präsident, Herr Fritz Amberg, alt Stadtkassier, wußte mit sichtlich innerer Bewegung seinen Genossenschaftern und Genossenschafterinnen in schlichten Worten in Erinnerung zu rufen, daß auch Präsident sein nicht immer aus eitler Freude bestehe. Er dankte auch den Genossenschaftern für ihre langjährige Treue und fand warme Worte der Anerkennung für die wertvolle Unterstützung, die die Baugenossenschaft Wiedinghof bei den Be-

hörden, im ganz besonderen beim einstigen Stadtpräsidenten, Herrn Emil Klöti, und dem Finanzvorstand, Stadtrat Jakob Peter, fand. Die Genossenschaft ließ es sich nicht nehmen, zum Dank für all die aufopfernde Arbeit einige ihrer Treuesten mit einem prächtigen Früchtekorb zu beschenken. Ein festliches Essen aus der vorzüglichen Küche des Kongreßhauses half die Stimmung auf den richtigen Nenner zu bringen. Das zügige Variétéprogramm sorgte für reiche Abwechslung. Wir möchten bei dieser Gelegenheit besonders auf die Darbietungen der Myriam-Forster-Tanzschule und den Musical Clown Sasso hinweisen. Nachdem das Orchester zum Tanze aufspielte, konnte man mit Freude sehen, daß hauptsächlich die älteren Semester dabei waren. Nur langsam lichteten sich die Reihen gegen Morgen, und es schien, als hätten die Züri-fäscht-Kaffitrams einen besonderen Anreiz auf die Wiedinghöfler. Böse Zungen behaupteten sogar, Friesenbergler und Guggacher auf Züri-fäscht-Rummelplätzen beim Tanzen gesehen zu haben. Zum Schluß wünschen wir den Genossenschaftern und Genossenschafterinnen in Zukunft alles Gute, und auf Wiedersehen beim nächsten Feste! H. B.

Die Eisenbahnerbaugenossenschaft Biel

umfassend die Kolonien Hofmatten-Nidau, Rennweg und Orpundstraße, Biel, hielt kürzlich ihre 43. Generalversammlung im eigenen Saal in den Hofmatten ab. Der Raum war mit Blumen festlich geschmückt und das Rednerpult mit den Regenbogenfarben der Genossenschaftsbewegung drapiert, als der Präsident der Generalversammlung, Oberlokomotivführer Walter, die außerordentlich zahlreich erschienenen Genossenschafterinnen und Genossenschafter begrüßte.

Den gedruckt vorliegenden Jahresbericht mit Rechnung ergänzte Genossenschaftspräsident Graf noch mündlich durch Hinweise auf die noch immer bestehende Wohnungsnot, aber auch nicht unterlassend, unsere Mieter auf die Vorteile des genossenschaftlichen Wohnens zu erinnern und sie zur Pflege des Genossenschaftsgedankens zu ermahnen.

Da unsere Genossenschaft finanziell auf guten Füßen

steht, wird sie dafür mit hohen Steuern bestraft, liefert sie doch rund 15 Prozent ihrer Mietzinseinnahmen an den Fiskus ab. Und da gibt es immer noch Kreise, die von Privilegien der Selbsthilfegenossenschaften reden. Die Aufteilung der übrigen Verpflichtungen ergibt folgendes Bild: Es nahmen in Anspruch die Verzinsung des Fremdkapitals 36 Prozent, Reparaturen und Unterhalt 20 Prozent, Verwaltungskosten 3 Prozent und die durch Vorschriften der SBB bedingten Abschreibungen 14 Prozent der Einnahmen. Weil die Genossenschaft noch über eine Zahl zwar gut unterhaltener, aber mit dem heute verlangten Komfort nicht mehr Schritt haltender Wohnungen verfügt, ist sie bestrebt, diesem Umstand von Fall zu Fall und im Rahmen eines angemessenen Mietzinses Rechnung zu tragen. Die Anstellung eines eigenen Malers hat sich vorteilhaft ausgewirkt.